

gern lässt, wenn es über den Abschluss der Schule oder einer Universität hinaus gepflegt und neu animiert wird. Und Vorgesetzte, Abteilungsleiter und Personal-Entwickler werden erkennen, was die Wissenschaft ihnen hundertmal belegt hat: dass sich erst in der gut abgestimmten Zusammenarbeit unterschiedlicher Mitarbeiter deren Fähigkeiten voll entfalten lassen – die Flexibilität und das Feuer der Jungen und die Strategie, die Erfahrung und das Augenmaß der Älteren.

Die Wissenschaftlerin jedenfalls, die sich in so freudiger Provokation zu ihrem Status als ältere Arbeitnehmerin bekannt hat – sie macht nicht den Eindruck, als wollte sie eine Uhr noch einmal zurück drehen. Gott bewahre! »Denken Sie nur an das gloriose Scheitern der ›New Economy‹«, sagt sie. »Wissen Sie, warum der ganze Schlamassel überhaupt passieren konnte? Weil ein paar Grünschnäbel von Anfang, Mitte zwanzig meinten, sie müssten die Welt aus den Angeln heben.« ■

Harald Eggebrecht

Der sächsische Fantast

Karl May nach 100 Jahren

Karl May ist auch 100 Jahre nach seinem Tod aktuell, weil er mit seinem Werk das Weltbild von Lesermassen auch jenseits seiner eigenen Zeit geprägt hat. Daher beugen sich auch Psychoanalytiker, Ethnologen, Theologen, Juristen, Soziologen und Medienwissenschaftler, von Liebhabern und Kennern ganz abgesehen, immer wieder über sein vielströmiges Werk. Und sein »Leben und Streben« (so der Titel seiner späten Autobiografie, die als Rechtfertigungs- und Verteidigungsschrift konzipiert wurde), sein Gelingen und Scheitern als Autor dienen nicht nur der Literaturwissenschaft als beispielhaft vielschichtiges Forschungsobjekt.

Dass bei jüngeren Lesern der Griff nach Karl Mays Büchern nachgelassen hat, kann nicht verwundern. In Zeiten eines allfälligen Welttourismus, der es relativ leicht ermöglicht, nach Bali zu reisen oder in den Grand Canyon zu steigen, zur Antarktis per Schiff zu fahren oder auf den Kilimandscharo zu klettern, dürften die aus einschlägigen Quellen nachempfundene »Berichte« aus fernen Kontinenten gegenüber der heute selbst fotografierten und gefilmten Reiserealität rührend überholt und eindimensional erscheinen. Auch wirkt das »Action«-Lesetempo vergleichsweise langsam gegenüber der Rasanz von Computerspielen und Filmen.

Dennoch geht von Karl May ein dauerhafter Reiz aus. Er liegt in jenen Aben-



Harald Eggebrecht

ist freier Autor vor allem für die *Süddeutsche Zeitung* und arbeitet zur Zeit an einem Geschichtenbuch: *Etikette des Herzens*.

harald.eggebrecht@sueddeutsche.de

teuern, bei denen Prärien, Wüsten, Balkanschluchten oder Felsenburgen Handlungs- und vor allem Beziehungsräume nach Maßgabe ihrer Nützlichkeit im Fortgang der Erzählung sind. Wie sich Old Shatterhand und Winnetou, Hadschi Halef Omar und Kara ben Nemsî, Karl Sternau und Bärenherz, um nur ein paar »Unsterbliche« zu nennen, in diesen Räumen zu bewegen

wissen, um siegreich aus allen Kämpfen und Gefahren hervorzugehen, das zieht immer noch an. Da May stets auch voll Hintersinn und Assoziationszauber schrieb, verstärkt es den Lesespaß und führt oft zu Funden von überraschender Vieldeutigkeit. Dazu gehört prinzipiell auch Mays »reißendes« Erzählen, das just das Gegenteil von kritischer Distanz bezweckt und daraus in den besten Momenten seine Unwiderstehlichkeit gewinnt, nämlich Distanz so gründlich aufhebt, dass nur mehr völlige Identifikation im Fortgang des jeweiligen Abenteuers möglich ist.

Die Karriere eines Verlorenen

Bereits Mays Lebensgeschichte erscheint als Abenteuer ersten Ranges, spannend wie ein Schundroman: Der Knabe, geboren in Ernstthal – was für ein symbolkräftiger Name! – stammt aus ärmstem erzgebirgischen Webermilieu. Er ist begabt, Eltern und Anverwandte bemerken es und ermöglichen nicht ohne Mühe und Verzicht eine Ausbildung zum Lehrer. Doch schon als Referen-

dar und Hilfslehrer verübt Karl May kleine Rechtsverstöße und tapsige Übergriffe, die ihn ins Gefängnis bringen. Danach steigert er sich mit kuriosen Hochstapeleien ins Kriminelle, eine dementsprechende Laufbahn scheint unvermeidlich, insgesamt bringen ihm seine Taten, deren realer Schaden lächerlich gering ist, acht Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern ein. Doch der Verlorene findet sich, er lernt endlich Traumwelten und fantastisch übersteigerte Selbstinszenierungen von der Wirklichkeit insofern zu trennen, als er das Luftreich der Fantasie nur mehr literarisch aufsucht.

Das heißt, dieser nun entlassene erwachsene Mann macht Karriere: als ungeheuer fleißiger Schreiber zunächst von Gelehrsamkeitsartikeln in einschlägigen Postillen für die niederen Stände, erst recht als Verfertiger vielbändiger Kolportagefortsetzungsromane und parallel dazu als Verfasser abenteuerlicher Reiseromane, die ihm schließlich den Ruf eines erfolgreichen, wohl situierten Bürgers und erfahrenen Autors einbringen, der alles aus eigener Anschauung erlebt hat. Er kann sich eine Villa in Radebeul leisten, tritt vor Fürsten-

und Königsfamilien im ganzen Deutschen Reich auf, verteilt und verschickt auf dem Höhepunkt seines Ruhmes Autogrammfotos von sich, auf denen er in den Kostümen seiner Heldenfiguren posiert.

Die Helden Old Shatterhand, Kara ben Nemsi, Winnetou u.a. sind bis heute mythische Gestalten. Dass diese Figuren sich dann in einer zweiten Karl May-Rezeption, nämlich in Filmen und Freiluftaufführungen, endgültig von den Originaltexten ablösen und in den breiten Mythenschatz nicht nur der Deutschen eingehen, zeigt ihre enorme Lebendigkeit und Wirksamkeit. Die Freilufttheaterstücke und gar die Filme haben nur noch von ferne etwas mit Mays literarischen Erfindungen zu tun, aber dass der ehemalige französische Fallschirmjäger Pierre Brice am Ende tatsächlich das Schicksal akzeptiert, gleichsam ein von der Fantasie in die Realität überführter Winnetou zu sein, zeigt etwas von der Mayschen Magie.

Der alte Karl May hat beteuert, sein eigentliches Werk könne erst jetzt entstehen, am Ende der quälenden, seine künstlerische und vor allem gesellschaftliche Reputation ruinierenden juristischen Verhandlungen und medialen Auseinandersetzungen. Sein bisheriges Schreiben bezeichnete er als überholte Vorstufen zu jener »letzten Aufgabe«, den Weg von Ardistan nach Dschinnistan zu beschreiben, den Aufstieg aus den Tiefen und Schluchten einer schuldbeladenen Frühzeit »empor ins Reich des Edelmenschen«, die Darstellung des »Menschheitsproblems« am Beispiel des »Karl-May-Problems«.

Kolportage als Fundament

Einmal hatten die journalistischen Denunziationen von Rudolf Lebius und anderen, die seine frühen Straftaten und die Gefängnis- und Zuchthausaufenthalte ans Licht der Öffentlichkeit zerrten, seine makellose Fassade als angesehener Mann zer-

rüttet. Die Anwürfe waren frech: May sei ein geborener Verbrecher, der Autor frommer Bücher ein Bandit etc. Sein bürgerliches Renommee wurde auch dadurch zerstört, dass man seine Traumexistenz als Abenteurer und zugleich Weltweiser als Hirngespinnst eines notorischen Schwindlers und Hochstaplers zu entlarven versuchte und das Vertrauen einer Leserschaft untergrub, die diesen so grandios ausfantasierten Pseudologien trotz oder gerade wegen der Unglaublichkeit des vermeintlich Selbsterlebten selig gefolgt war.

Überdies wurden zwischen 1901 und 1907 die 20 Jahre zuvor hingefetzten Kolportageromane wieder veröffentlicht, diesmal unter seinem wirklichen Namen, und damit eine literarische Vergangenheit grell angeleuchtet, von der May aus vielerlei Gründen nichts mehr wissen wollte und die hinter bengalisch flackernden Pseudonymen wie Capitain Ramon Diaz de la Escosura gut versteckt gelegen hatte. Sie wurden nun als unsägliche Machwerke geschmäht: gewalttätig und pornografisch, also jugendgefährdend. May verteidigte sich, die vorliegenden Versionen könne er weder nach Intention noch Inhalt als eigene Werke akzeptieren. Immerhin konnte er nach langwierigem Gerichtsstreit erwirken, dass sie in diesen Fassungen nicht mehr unter seinem Namen erscheinen durften.

So holte ihn das Realitätsprinzip am Ende seiner Karriere auf grausame Weise wieder ein: May hatte seine, modern gesprochen, *second life*-Existenz so überzeugend ausfabuliert, dass sie glaubhafte, echte Wirklichkeit geworden war. Seine bittere Jugend mit Armut, Schuld und Sühne war davon perfekt überdeckt worden. Nun wurde sie im Zuge des Kampfes gegen Lebius und Co. in seine reale Biografie äußerst schmerzhaft und ihn schwer verletzend reimplantiert. Ähnliches geschah, als die einer anderen Existenzphase entstammenden Kolportage-Wälzer in das sorgsam bereinigte Gefüge seines längst auf Höheres ausgerichteten literarischen Selbstver-

ständnisses nicht nur brutal einbrachen, sondern noch in der Ablehnung als ungeschlachte Fundamente seiner Schriftstelleri anerkannt werden mussten.

Der Weg nach Dschinnistan

Wer sich mit Karl May beschäftigt, hat mit Kolportage zu tun, immerhin macht sie gut ein Drittel seines Gesamtwerkes aus. Aber sie ist noch mehr: Sie steht am Anfang, ist das Feld für alle Ausritte und jede Heimkehr. Was er dort nicht ausprobiert hatte, gelangte auch später nicht in seinen literarischen Kosmos. Übrigens richtete der Autor May seine Produktion von Beginn an sehr genau auf die jeweiligen Leser aus, er kompilierte, redigierte sich selbst und präsentierte ökonomisch geschickt Altes in neuem Gewande. Wer je geglaubt hat, es handle sich bei diesem Vielschreiber um einen letztlich naiven Erzähler, kann etwa bei der Lektüre der neuen Biografie von Helmut Schmiedt (*C.H. Beck Verlag*) den Einblick in die Werkstatt eines versiert kalkulierenden, im Buchgeschäft erfahrenen Schriftstellers und Inszenators seiner selbst bekommen.

Auch in den späten allegorischen Romanen des »Großmystikers« (Arno Schmidt) steckt noch genug Energie aus dem Emotionskraftwerk der Kolportage, sonst hätte May nicht an den vertrauten Fantasieterrains und Personen festgehalten. Erst recht aber ist das Unvollendete des Alterswerks unmittelbares Erbe der Kolportage. Karl Mays Satz vom eigentlichen Werk, das er nun vor sich habe, trifft bei allem Anspruch auch das Grundprinzip »Fortsetzung folgt«: »Wir aber wendeten unsern weitem Aufstieg nun den Bergen, über deren Pässe der Weg nach Dschinnistan führte, und unsrem hohen, weiteren Ziele zu.« Dieser Schluss des *Mir von Dschinnistan* erscheint – wie das ganze Alterswerk – unter solchen Aspekten als eindrucksvoller Cliffhanger.

Auch das ist eine einzigartige Selbsterfindungsleistung: dass ein solcher in wachsender Selbstverblendung verharrender Egozentriker trotz seines katastrophalen Absturzes und der ihn schwer treffenden Folgen sich erneut eine Rolle verpasste, als pazifistischer Prediger und allegorischer Schriftsteller. Sie bescherte ihm über seinen Tod hinaus einen zweiten Ruhm, jenseits des millionenfachen Auflagen Erfolges und der Übersetzung in bisher 42 Sprachen. Seit Ende der 60er Jahre wurde Karl May nämlich dank Arno Schmidt, Hans Wollschläger und der Karl-May-Gesellschaft, auch durch die Neuorientierung der Literaturwissenschaften hin zu Alltagsmythen und zu sogenannter Trivilliteratur, relativ plötzlich Gegenstand vielfältiger wissenschaftlicher Beschäftigung. Die Folgen sind aller Achtung wert: Dem armen Weberjungen, Straftäter, Lohnschreiber, Pseudologen und sächsischen Fantasten wurde im Jahr 2000 die Ehre eines ersten Symposiums auf amerikanischem Boden im US-Staat Texas zuteil, es wurde ihm dort sogar posthum ein »Cowboy Award« ehrenhalber für seine Verdienste um den Wilden Westen verliehen. 2007 fand im Deutschen Historischen Museum zu Berlin die bisher größte, bedeutendste und vielfältigste Ausstellung über ihn und seine »imaginären Reisen« statt. Und 100 Jahre nach seinem Tod trafen sich in Leipzig an zwei Tagen Wissenschaftler, um anhand des ominösen Spätwerkes über »Karl Mays Aufbruch in die Moderne« zu referieren und zu diskutieren.

Kurz, Karl May und sein Werk, sein vielgestaltiges und vielschichtiges, krummes und schiefes, oft hingeworfenes und doch geniales literarisches Universum scheinen auch weiterhin Neugier zu wecken und unerschöpflich anregend zu sein.

Literatur zum Thema: Helmut Schmiedt: Karl May oder Die Macht der Phantasie. Eine Biographie. C.H. Beck, München 2011, 368 S., € 22,95. – Gert Ueding: Utopisches Grenzland: Über Karl May. Klöpfer & Meyer, Stuttgart 2012, 310 S., 22,50 €. ■